

Matteotti von Tyl

Ermordet am 10. Juni 1924

Anfang 1924 erscheint im Verlag des Pressebureaus der Unitarischen Sozialistischen Partei Italiens eine interessante Broschüre. Sie heißt: „Ein Jahr Fascistenherrschaft“, und man erfährt daraus allerhand Aufschlußreiches. So zum Beispiel, daß vom November 1922 bis November 1923 die Engrospreise im Durchschnitt zwar von Index 696 auf Index 726 gestiegen, die Arbeitslöhne jedoch von 25 Lire pro Tag auf 19 Lire pro Tag gesunken sind. Daß das Monatsmittel der Konkurse statt 297 im Vorjahr in dem ersten Fascistenjahr 443 beträgt. Daß nicht weniger als 517 Dekrete mit Gesetzeskraft (unter Umgehung des Parlaments) erlassen wurden gegen höchstens 400 in der Notstandszeit 1915 bis 1922. Den Hauptteil der Broschüre nimmt dann allerdings eine ausführliche und nominelle Aufzählung aller Gewaltakte des Regimes ein, so da sind: Mißhandlungen durch Manganello und mittels Rizinusöl, Brandstiftungen, Gefangensetzungen und Meuchelmord. Im Ganzen gegen 1800 in einem Jahr. Als Autor der Broschüre zeichnet Giacomo Matteotti, Sekretär der PSU., ein junger Mann von etwa dreißig Jahren, als Tridentiner engerer Landsmann Battistis, glücklicher Gatte und Vater dreier Kinder, ein Parlamentarier internationalen Rufes, von großer Beredsamkeit und beneidenswerter Verve und Kühnheit.

Es ist das Jahr nach der Ruhrbesetzung. Deutschland akzeptiert den Dawes-Plan. In Frankreich wird um das große Kartell gehandelt. Italien hat aus Protest gegen die Ermordung eines seiner Generalstäbler auf griechischem Boden Korfu bombardiert und die Inseln okkupiert. Im Lande sind Neuwahlen ausgeschrieben, die alles andre als glatt vorübergehen — die Wahllokale sind von Miliz besetzt, aktive Soldaten, Kinder und Tote stimmen mit für die „nationale“ Liste, der Maximalist Antonio Piccinini, Kandidat für Bologna, wird mitten in der Wahlkampagne ermordet, von seinem Wahlkreis jedoch auch noch als Toter in die Kammer gewählt. Immerhin hat die vereinigte Opposition — Republikaner, Unitarier, Maximalisten, Kommunisten, konstitutionelle Opposition, Giolittianer — von den 469 Sitzen auf Monte Citorio noch 127 für sich erobern können. Trotz aller Wahlmanöver erlauben sich noch immer mehr als zwei Millionen Italiener mit dem Fascistenregime nicht einverstanden zu sein.

Am 21. April stirbt in der amerikanischen Fabrikstadt Pittsburg irgendwo in einem Hotelzimmer Eleonora Duse. Am 28. April wird ein Dekret mit Gesetzeskraft erlassen, wonach das Verbot der Glücksspiele in Italien unter gewissen Bedingungen aufgehoben wird; die Konzession zur Errichtung von Spielkasinos wird gegen Hinterlegung von 1 Million Lire zu Händen des Provinzpräfekten freigegeben — dies fürs erste Jahr — in den folgenden Jahren kostet es bloß 500 000 Lire. Und am 25. Mai wird mit einer magern Thronrede des kleinen Königs die Kammer eröffnet. Zwei Tage später reist die Königsfamilie nach England und Spanien.

Gleich in den ersten Sitzungen gibt es Krach. Giacomo Matteotti erhebt sich und sagt wörtlich: „Wir bestreiten die Gültigkeit der Wahlen. Kein einziger Italiener ist frei zur Urne gegangen. Die Notare, die die Wahllisten verifizieren sollten, wurden an der Ausübung ihrer Pflicht durch Brachialgewalt gehindert. Als Amendola in Neapel sprechen wollte, war Miliz aufgeboten und hat ihn am Sprechen gehindert. Wir stellen den Antrag auf Annullierung der Wahlen.“ Worauf der Vizepräsident Giunta die Opposition eine Horde nennt, die Tribünen geräumt werden und die Sitzung unterbrochen wird. Die Deputierten Amendola und Misuri, beide schon in den letzten Monaten wiederholt Opfer fascistischer Überfälle mitten in Rom, werden wiederum auf der Piazza Colonna beschimpft und bedroht. Der Deputierte Matteotti erhält von nun an allmorgendlich eine Reihe anonymer Briefe. Er stellt an die Stadtpolizei das Begehren, ihm ihren Schutz angedeihen zu lassen; seiner Bitte wird willfahrt.

Am 9. Juni, Montag — Mussolini hat inzwischen in der Kammer eine Art Versöhnungspolitik initiiert — ergeht ein telephonischer Anruf seitens der Polizeidirektion an das zuständige Revier, daß vom heutigen Tage an die polizeiliche Schutzbegleitung für den Deputierten Matteotti bis auf weiteres wieder aufzuheben sei. Am selben Tage präsentiert sich bei dem Autounternehmer Tommasini der Privatchauffeur von Filippo Filipelli, Direktor des von der Regierung subventionierten Radaublattes ‚Corriere Italiano‘, und mietet für den nächsten Tag, Dienstag, einen Wagen für eine längere Landpartie, da die beiden Privatwagen in der Reparatur oder bereits über Land seien. Auf der Tagesordnung der Kammer steht das Budgetprovisorium bis 31. Dezember 1924; als eingetragener Redner obenan: Giacomo Matteotti. Ende Juni soll die Kammer auf Ferien gehen, es ist schon heiß in Rom.

Man spricht und munkelt allerhand in den Wandelgängen, was dieses Budget betrifft. Spielbankkonzessionen, Finanzierung der fascistischen ‚Tscheka‘ aus Staatsmitteln, der Vertrag mit der amerikanischen Petroleumgesellschaft Sinclair — das Ganze verdichtet sich zu einem Generalangriff gegen den Unterstaatssekretär im Innenministerium, Finzi, der, als einer der nächsten am Richterstuhl Gottes, gemeinsam mit de Buono, Polizeipräsidenten und Oberkommandierenden der fascistischen Miliz, und Cesarino Rossi, Pressechef des Ministerratspräsidiums, allmorgendlich mit dem großen Renegaten — auch Finzi und Rossi sind ehemalige Syndikalisten — die intimsten Angelegenheiten besprechen darf. Jedenfalls soll die Aktenmappe Matteottis voll des belastendsten Materials in einer gewaltigen Korruptionsaffäre gewesen sein, als er Dienstag, den 10., kurz nach vier Uhr seine Wohnung verläßt, um sich in die Kammer zu begeben. Er ist nie wieder nach Haus zurückgekehrt.

Er geht den Tiber entlang, Lungotevere Arnaldo da Brescia. Es ist schon heiß in Rom, kein Mensch auf den sonnenglühenden Straßen. Dort aber steht ein Auto, drei Männer darum, ein vierter löst sich von der Gruppe und geht auf Matteotti zu. Matteotti weicht aus, da springt noch ein fünf-

ter von hinten auf ihn, versetzt ihm einen Hieb in den Nacken, versucht, ihm die Arme auf dem Rücken zusammenzuhalten. Matteotti, jung und schlank, ein behender Kämpfer, doch keineswegs von großer Körperkraft, kann sich von diesem Schlag zwar noch erholen, richtet sich auf, läuft davon und läuft einem der Männer beim Auto gradewegs in die Arme. Matteotti erhält einen Hieb in die Magengrube und knickt wie ein Taschenmesser zusammen. Als er sich nochmals zusammenreißen will, greifen auch schon die drei Helfershelfer ein, packen ihn an Armen und Beinen und schleppen ihn ins Auto. Er schreit, man drückt die Hupe, um seine Hilferufe zu über-tönen. Mit einem Fußtritt zerschlägt er das Fenster, aber der Wagen gibt Gas und saust in einer unendlichen Staubwolke gegen die Porta Flaminia davon. Zeugen dieser Vorgänge sind: Amerigo Mascagni, ein dreizehnjähriger Junge, der in der Nähe am Kai gestanden hat, die Advokaten Gavanni und Luigi Gualdi, die aus dem Fenster gesehen haben, und die Portiersfrau im Hause des Advokaten Gavanni. Ihre Zeugen-aussagen werden erst Donnerstag der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Erst am Donnerstag berichten die Abendblätter von dem „rätselhaften Verschwinden des Deputierten Matteotti“

Inzwischen ist Folgendes geschehen: bereits Mittwoch vormittag stürzt Frau Matteotti atemlos in die Kammer. Ihr Mann ist der pünktlichste Mensch von der Welt — zehn Lire in der Tasche — sie ahnt Böses. Sie wendet sich zuerst an den Parteifreund ihres Gatten, Genossen Modigliani. Der ruft die nächste Wachstube an und macht Mitteilung von dem Verschwinden Matteottis. Antwort: „Wir wissen schon —“ „Woher wissen Sie?“ — „Frau Matteotti war bei uns.“ Aber Frau Matteottis erster Weg war in die Kammer.

Die Aufregung in der Stadt steigt. Die Kammer fiebert. Am Donnerstag erklärt der Ministerpräsident trocken und geschäftsmäßig: „Der Deputierte Matteotti ist unter noch nicht genau aufgeklärten Umständen verschwunden. Die Polizei hat sofort die Nachforschungen aufgenommen und ist bereits auf der Spur von einigen verdächtigen Individuen. Ich möchte nur wünschen, daß Matteotti recht bald in unsre Mitte zurückkehrt.“ Die Opposition ist zuerst starr vor der Kälte dieser Erklärungen. Dann bricht es los: „Am dritten Tage nach dem Delikt wissen wir noch nicht, ob wir Matteotti je wiedersehen! Der Präsident soll sprechen! Der Präsident soll sprechen!“ Der Präsident sitzt da mit verschränkten Armen und rührt sich nicht. Und da ereignet es sich, daß der Republikaner Chiesa aufspringt und dem mächtigsten Mann Italiens ins Gesicht schreit: „Dann ist er mitschuldig! (Complice)“ Chiesa versucht, die Beschuldigung zwar ein wenig abzuschwächen, aber das Wort bleibt. Mitschuldig.

Es finden sich andre. Mitschuldige und Schuldige. Das fatale Auto ist irgendwo im Norden der Stadt in völlig verwüstem Zustand, mit Grasflecken, Blutspuren und ohne Teppich aufgefunden worden. Filippo Filippelli behauptet, nicht zu wissen, für wen sein Chauffeur am Montag den Wagen vorgemietet habe. Man dringt auf einen Haftbefehl gegen Filippelli. Freitag Nacht wird in einem Abteil erster Klasse in

der Station Rom-Termini ein Mann namens Amerigo Dumini festgenommen. Er ist der erste Sekretär von Cesarino Rossi, dem Intimus Mussolinis. Dumini leugnet; in seinem Koffer findet sich alsbald der blutige Teppich, der ins Auto gehört.

Filipelli ist entwischt. Rossi ist verschwunden. Mussolini opfert den ersten Sündenbock: Unterstaatssekretär Finzi tritt zurück. Der Polizeichef de Buono wird zwar ebenfalls seines Postens enthoben, bleibt jedoch an der Spitze der fascistischen Miliz. Feststeht, daß das Hotel, in dem Filipelli wohnt, nicht überwacht worden ist, daß Filipelli, trotz angeblichen Haftbefehls ungehindert die Bahnsperre passieren und den Schnellzug nach Mailand besteigen konnte, wo ihm sogar zwei Carabinieri zu seiner Bedeckung beigegeben wurden. Dumini durfte, obwohl er als Hauptbeteiligter an den Überfällen auf Amendola und Misuri bekannt war, ungehindert im Ministerrats- und Polizeipräsidium aus und eingehen. De Buono hat noch nach dem Mord Dumini empfangen und diesem shakespearischen Königsmörder gegenüber, der vielleicht bloß seine Befugnisse ein ganz klein wenig überschritten hatte, in beruhigendem Tone erklärt: „Das werden wir auch noch in Ordnung bringen.“ Die Spur des Wagens aber, der den lebenden oder toten Matteotti aus der Stadt geschleppt hat, führt in die „macchia grande“, jenes undurchdringliche Dschungel zwischen Rom und Viterbo, in dem ein Mensch verschwinden kann wie eine Fliege.

Dies ist die erste und letzte und einzige Kraftprobe des Fascismus. Schon am Freitag haben alle Redner zum Budget aufs Wort verzichtet und das Provisorium geht in der Kammer durch. Am selben Tage beschließt die Opposition in höchst feierlicher Tagung, nicht früher an den Sitzungen des Parlaments teilzunehmen, als bis „das Dunkel der Untersuchung aufgehellt ist“ — nie wieder ist der „Aventin“ in die Kammer zurückgekehrt. Mussolini zieht um Rom Miliz aus der Emilia und Toscana zusammen, den beiden schwärzesten Provinzen Italiens. Angeblich zum Empfang Ras Tafaris, der eben in der Hauptstadt erwartet wird. Die jungen Krieger singen:

Wir sind Florentiner —

Den Dolch zwischen den Zähnen —

Weh — wer uns anrührt!

Der Autor dieses Artikels konnte damals mit eignen Augen sehen, wie das Colosseum und der ganze Platz um den Konstantinsbogen in ein regelrechtes Heerlager verwandelt war. Er weiß auch, wie feindlich, wie tödlich damals die Stimmung Roms gegen den Fascismus und gegen Mussolini war.

Cesarino Rossi stellt sich nach einer Woche selbst. Finzi droht mit Enthüllungen, die nie erfolgen. Die Leiche Giacomo Matteottis bleibt unauffindbar. Es ist zu bemerken, daß grade dieser Umstand in Italien, einem der südlichen Länder, die noch in der Art der Antike am Totenkult hängen, besonders aufreizend wirken muß. Der Papst weigert sich unter wichtigen Ausreden, die man vielleicht erst jetzt ganz richtig verstehen kann, die Witwe zu empfangen. Anfang Juli wird die Preßfreiheit für immer aufgehoben. Zur gleichen Zeit werden die Nachforschungen offiziell eingestellt.

Der Leichnam findet sich Mitte August in einem neunzig Zentimeter langen Graben, unter Laub und Erde, und wird am Gebiß und an einer bluttriefenden Jacke agnosziert. In der Brust des Skeletts steckt die Feile des Mörders. Man hat den Kopf zwischen die Schultern geschlagen, die Hände abgeschnitten und die Schenkelknochen gebrochen, um ihn in die Grube hineinzubringen.

Dumini erhält im Jahre 1926 vor den ordentlichen Gerichten sieben Monate Kerker. Er hat seinerzeit für sein Schweigen insgesamt 60 000 Lire bezogen. Er lebt jetzt in den Kolonien. Filipelli und Finzi sind Privatleute und haben ihr Vaterland nicht verlassen müssen, nachdem sie eine Senatskommission von jeder Mitschuld freigesprochen hat. Cesarino Rossi, der aus der Untersuchung mit einem gefälschten Paß nach Paris entkommen war und dort durch sein berühmtes „Memoriale Rossi“ mit den Antifascisten Beziehungen angeknüpft hatte, fällt im August 1928 wieder in die Hände seines rachedurstigen Freundes Mussolini, der einen persönlichen Abfall von seiner Person niemals verzeihen wird. De Buono aber ist heute noch Gouverneur von Tripolitanien und einer der höchsten und bestbezahlten Beamten des Königreiches.

Die Weltbühne, Nr. 24/1929.